

erreichen könne und deshalb auf Vollendung eben seiner eigenen 8. Sinfonie verzichten müsse. Die Musikwissenschaft steht heute auf dem Standpunkt, daß Schubert in seinen sinfonischen Werken von einer verschwenderischen Fülle der Einfälle ist, daß aber seine Einfälle überwiegend lyrisch und gefühlsbetont sind, daß er sich in ihnen schwelgerisch verlieren konnte (so daß Robert Schumann von »himmlischen Längen« sprach), daß ihm die Beethovensche Gabe der Gedankenschärfe und der Aussageknappheit mangelte. Weil seine Themen und Gedanken vorwiegend lyrisch waren, fehlten ihnen die Kontraste, die erst das echte sinfonische Leben ergeben hätten. Vielleicht spürte Schubert diesen Mangel beim Vergleich mit dem angebeteten Beethoven wirklich selbst und unterließ deshalb die Vollendung seiner Achten.

Nun – wie dem auch sei – seine Unvollendete ist gerade seine berühmteste Sinfonie geworden. Wo soll man anfangen, die vielen Schönheiten aufzuzählen? Wie Perlen an einem Faden reihen sich die Einfälle aneinander, und einer ist schöner als der andere. Im ersten Satz ist die unvollendete Melodie der Violoncelli zu Hause, eine der schönsten Melodien überhaupt, die, nur aus zwei Motiven aufgebaut, ein so vollkommenes Maß zeigt, daß man sie eigentlich klassisch nennen müßte. Und vom gesamten zweiten Satz, dem langsamen Satz, der nunmehr diesen Torso von Sinfonie abschließt, kann man sagen, daß dies wohl wirklich Sphärenmusik sei. Wo hat man schon solche überirdische Klänge gehört?

Beinahe hätte die Welt von diesem Werke nichts erfahren. Schuberts Freund Anselm Hüttenbrenner hütete das Manuskript eifersüchtig und versteckte es vor der Öffentlichkeit. Erst 1865 wurde die Sinfonie uraufgeführt. Und seitdem ist sie zum geistigen Besitz aller Menschen geworden. Je mehr man sie hört, desto schöner erscheint sie. Sie müßte eigentlich die »Vollendete« heißen.

*Joh. Paul Thilmann*